



# GESCHICHTE UND GEGENWART JÜDISCH-MUSLIMISCHER BEZIEHUNGEN: EINE LOHNENDE PERSPEKTIVE

Eine Publikation des RAMSA e.V. im Rahmen des Projekts „Zukunft bilden!“  
Autor: Dr. Hakkı Arslan

**Zukunft  
bilden!**

 Rat muslimischer  
Studierender & Akademiker

Gefördert vom



im Rahmen des Bundesprogramms

Demokratie *leben!*

Gefördert durch



Gefördert durch

STIFTUNG  
MERCATOR

# GESCHICHTE UND GEGENWART DER JÜDISCH-MUSLIMISCHEN BEZIEHUNGEN: EINE LOHNENDE PERSPEKTIVE

## BEGEGNUNG VON JUDEN UND MUSLIMEN<sup>1</sup> IM ‚MITTELALTER‘

*Diese schöne Geschichte von einem Juden wurde mir von Musa ibn Muhammad al-Qabbab aus Cordoba berichtet, dem Muezzin in der heiligen Moschee in Mekka - möge Gott sich seiner erbarmen. Es war das Jahr 599 [nach der Hidschra/1203 n.Chr.]. Er erzählte mir von einem Mann aus Kairouan, der sich vorgenommen hatte, die Pilgerreise anzutreten, aber sich nicht entscheiden konnte, ob er dafür den Landweg oder den Seeweg nehmen sollte. Mal neigte er zum Landweg, mal zum Seeweg. Deswegen beschloss er, am nächsten Morgen die erste Person, die er treffen würde zu fragen und seine Meinung zu akzeptieren. Nun war die erste Person, die er traf, ein Jude. Zunächst war er irritiert. Aber dann fasste er sich ein Herz und sagte zu sich selbst: ‚Bei Gott, ich sollte ihn sofort fragen! \. Daraufhin sagte er: ‚O Jude, ich möchte dich über meine anstehende Reise nach Rat fragen. Soll ich über den Landweg oder den Seeweg reisen?‘ Der Jude antwortete: ‚Gepriesen sei Gott! Ist das eine Frage, die jemanden wie dich beschäftigt? Siehst du nicht, dass Gott dir in deinem Buch folgendes sagt: ‚Er ist es, der sie über dem Landweg und dem Seeweg reisen lässt‘ (10:22)? Er nannte erst den Landweg und dann den Seeweg. Darin hat Gott ein Geheimnis gelegt, und er weiß, dass du dessen würdig bist. Er hat zuerst den Landweg genannt und dann den Seeweg, damit der Reisende seine Reise über den Landweg antrete.‘ Der Mann sagte: ‚Ich war über seine Worte von Staunen erfüllt. Ich reiste auf festem Boden, und bei Gott ich hatte noch nie eine solche Reise erlebt. Gott hat mir einen größeren Segen gewährt, als ich es mir gewünscht hatte.‘<sup>2</sup>*

Diese kleine Geschichte aus „Al-Futuḥāt al-makkiyya“ dem monumentalen Meisterwerk Muḥyiddīn Ibn ‘Arabīs (gest. 1240) verrät uns einige interessante Details über das Zusammenleben von Juden und Muslimen unter muslimischer Herrschaft. Die Tatsache, dass der Mann aus Kairouan (im heutigen Tunesien) direkt einen Juden antreffen konnte, als er das Haus verließ, zeigt, dass Juden und Muslime nicht in Parallelwelten voneinander getrennt lebten, sondern gemeinsam in einer Nachbarschaft. Einen Juden in einer gottesdienstlichen Angelegenheit (Pilgerfahrt) nach Rat zu fragen und diesen auch anzunehmen deutete auf ein Klima des gegenseitigen Vertrauens und Respekts hin. Der jüdische Nachbar tritt hier im Stile

---

<sup>1</sup> Eine geschlechterbewusste Sprache macht Frauen und Männer als gleichwertige Personen sichtbar. Um die Lesbarkeit des Textes zu erleichtern verwenden wir nur eine Sprachform, bei der selbstverständlich alle Geschlechter mitgemeint sind.

<sup>2</sup> Meddeb Abdelwahab (Hg.), A History of Jewish-Muslim Relations. From the Origins to the Present Day, Princeton 2013, S. 712.

eines Muftis auf, der sich bestens im Koran auskennt und der mit den ihm bekannten Interpretationsformen aus der Talmudexegese eine „fatwa“ erteilt, wie der Mustafti (der Ratsuchende) sich verhalten soll. Das heißt, sie verbindet nicht nur die gleiche Sprache, nämlich das Arabische, sondern auch ein ähnlicher religiöser und kultureller Horizont, was wiederum auf eine erhebliche Vertrautheit schließen lässt. Schließlich ist es auch bezeichnend, dass derjenige von dem diese Geschichte überliefert wird Mūsā (Moses) ibn Muḥammad, übersetzt also Moses, der Sohn von Muḥammad heißt. In diesem Namen vereint sich der Name eines Propheten, der sowohl im Judentum als auch im Islam geehrt wird. Solche Begegnungen zwischen Juden und Muslimen gehörten in vielen Gebieten der islamischen Welt bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts zum Alltag.

Diese jahrhundertealte muslimisch-jüdische Symbiose (Goitein) erhielt während der Kolonialisierung muslimischer Länder die ersten Risse, bevor sie mit der Entstehung verschiedener Autonomiebestrebungen (z.B. arabischer Nationalismus oder zionistische Nationalbewegung) im Zuge des Israel-Palästina-Konfliktes in den Hintergrund rückte.

Heutzutage lassen sich unter muslimischen Jugendlichen in Europa, aber auch in Teilen der sogenannten islamischen Welt Topoi aus dem Baukasten des Antisemitismus entdecken. Gleichzeitig bleiben Teile der jüdischen Bevölkerung Israels, aber auch Deutschlands vor der Verbreitung antimuslimischer Einstellungen in ihren Communities nicht verschont. Diese gegenseitige Abneigung hat jedoch keinen langen Vorlauf, sondern fußt auf einem in der Moderne religiös aufgeladenen politischen Konflikt zu Beginn des 20. Jahrhunderts, in dessen Folge sich Muslime und Juden zunehmend voneinander zu entfernen scheinen. Auf beiden Seiten setzte sich die Einsicht fest, dass diejenigen mit denen man zuvor 13 Jahrhunderte weitestgehend und im Vergleich friedlich zusammengelebt hatte, in Wirklichkeit natürliche Feinde seien. Dieser politische Konflikt überschattet die nahezu 1300-jährige gemeinsame Geschichte. In diesem Beitrag soll es darum gehen, an die gemeinsame Geschichte jenseits des Israel-Palästina Konfliktes zu erinnern, um somit die Grundlagen eines funktionierenden Dialoges freizulegen. Dieser Dialog ist höchst notwendig, denn sowohl die Islamfeindlichkeit als auch der Antisemitismus steigen in Deutschland besorgniserregend an und besonders Rechtspopulisten versuchen steigenden Antisemitismus in Deutschland einseitig zu instrumentalisieren. Deshalb brauchen wir Erinnerungen an die Verbindungen zwischen Muslimen und Juden, um die Herausforderungen gemeinsam angehen zu können.

## JÜDISCH-CHRISTLICHES ABENDLAND?

Bevor wir mit der These einer muslimisch-jüdischen Symbiose beginnen, soll das vielbeschworene Konzept einer jüdisch-christlichen Tradition behandelt werden, welches in den Islamdiskursen der letzten Jahre gehäuft zur Grenzziehung gegenüber „dem“ Islam verwendet wird. Europa sei jüdisch-christlich definiert und nicht islamisch. Bei näherem Hinsehen erweist sich die Vorstellung eines jüdisch-christlichen Abendlandes als nicht haltbar.

*Die Geschichte des Begriffs „jüdisch-christliche Kultur“ legt nahe, dass die Integration des „Jüdischen“ in die kulturelle Identität Europas erst dann eine wirklich „harmonische“ wurde, nachdem die „Entjudaisierung“ mit der Vernichtung der europäischen Juden im Zweiten Weltkrieg ihren Höhepunkt erreicht hatte.<sup>3</sup>*

behauptet der Historiker David Nirenberg. Er ist der Autor des Werkes „Antijudaismus- Eine andere Geschichte des westlichen Denkens“, worin er darlegt, dass der Antijudaismus sich über die gesamte Geschichte des westlichen Denkens bis heute als eine Konstante festgehalten habe. Laut Almuth Shulamit Bruckstein ist die jüdisch-christliche Tradition eine „moderne Erfindung“, „das Lieblingskind der traumatisierten Deutschen“ und eine „posttraumatische, postlutherische Konstruktion“.<sup>4</sup> Ein jüdisch-christliches Abendland hat es nie gegeben. Die Juden waren im kollektiven Gedächtnis der Deutschen und der Europäer nie ein Teil ihrer eigenen Kultur gewesen, sondern galten als das schlechthin Andere, gegen das man sich abgrenzen musste, das beispielhafte Gegenbild des eigenen Selbst, des eigenen Kollektivs. Diese Grundhaltung habe laut Salomo Korn die deutsch-jüdische Geschichte über Jahrhunderte hinweg bestimmt - bis heute.<sup>5</sup> Trotz der gesetzlichen Gleichstellung der Juden im 19. Jahrhundert blieben diese fremd und auch die vollkommene Integration oder Assimilation jüdischer Bürger hat dieses Fremd- und Anderssein nicht beendet, sondern eher beschleunigt und weiter verschärft. Die Biographien von zahlreichen Intellektuellen wie die des berühmten Heinrich Heine, der sich durch die Konversion zum Christentum erst eine erfolgreiche Karriere als Schriftsteller und Intellektueller erhoffte, erzählen diese traurige Geschichte. Heinrich Heine konvertierte zum Christentum nicht aus religiöser Überzeugung,

---

<sup>3</sup> David Nirenberg: Judentum und Islam in der europäischen Dialektik von Glaube und Vernunft. Anmerkungen zur Geschichtstheologie Papst Benedikts XVI., in: Astrid Reuter/ Hans Kippenberg (Hg.) Religionskonflikte im Verfassungsstaat, Göttingen 2010, S. 188.

<sup>4</sup> Almuth Shulamit Bruckstein Coruh: Die jüdisch-christliche Tradition ist eine Erfindung. In: Der Tagespiegel. 12.10.2010. Online: <http://www.tagesspiegel.de/kultur/islam-debatte-die-juedisch-christliche-tradition-ist-eine-erfindung/1954276.html>.

<sup>5</sup> Salomon Korn: Die deutsch-jüdische Symbiose ist bloß ein Mythos. In: Jewish-Christian Relations. Online: [http://www.jcrelations.net/Die\\_deutsch-j\\_\\_dische\\_Symbiose\\_ist\\_blo\\_\\_ein\\_Mythos.2311.0.html?&L=2](http://www.jcrelations.net/Die_deutsch-j__dische_Symbiose_ist_blo__ein_Mythos.2311.0.html?&L=2).

sondern als Resultat antijüdischer Ausgrenzung in der Gesellschaft. Die Taufe war für ihn und für viele jüdische Intellektuelle der einzige Ausweg, *das Entreebillet zur europäischen Kultur*. Die Konversion lässt sich hier als Scheitern deuten. Das Scheitern einer Gesellschaft, die ihrem Anspruch einer freien, toleranten und offenen Gesellschaft nicht gerecht werden konnte, so dass nur eine Konversion zum Christentum die gleichen Aufstiegsmöglichkeiten darbot. Doch Heine blieb nach seiner Konversion für viele immer noch ein Jude, auch die Taufe ermöglichte ihm nicht den ersehnten Zugang zum bürgerlich-kulturellen Europa. Der Jude war das "Andere" Europas und er blieb es auch. Seine Enttäuschung drückte Heine ein Jahr nach seiner Konversion wie folgt aus:

*Ich bin jetzt bey Christ und Jude verhaßt. Ich bereue sehr, daß ich mich getauft hab; ich seh noch gar nicht ein, daß es mir seitdem besser gegangen sey, im Gegentheil, ich habe seitdem nichts als Unglück.<sup>6</sup>*

In seinem berühmten Theaterstück "Al-Mansor", welches im zwangschristianisierten Granada nach der Reconquista im 16. Jahrhundert spielt, lässt er den muslimischen Protagonisten Almansor, der sich, um seine Geliebte zu retten als Christ verkleidete, sagen: *"Trotz Hut und Mantel bin ich doch ein Moslem, Denn in der Brust hier trag ich meinen Turban."*

Dieser Satz spiegelt wahrscheinlich sein eigenes Leben wider, als wolle er sagen „*Denn in der Brust hier trage ich meine Kippa!*“<sup>7</sup> Auch die Zeitgenossen Heinrich Heines haben die Anspielungen in diesem Werk als eine Kritik der Umstände in Deutschland des 19. Jahrhunderts verstanden und ihn deshalb hart attackiert. Die Botschaft war klar: Damals im 16. Jahrhundert in Andalusien wurden die Muslime gezwungen ihren Turban abzulegen, heute im 19. Jahrhundert in Deutschland die Juden ihre Kippa. Eine wohlwollend, die Gesellschaft durchdringende christlich-jüdische Tradition habe es in Deutschland also nie gegeben. Jüdisch und deutsch oder jüdisch und europäisch waren für viele im 19. Jahrhundert unvereinbare Bindestrichidentitäten. Heinrich von Treitschke, bekannt als Auslöser des Berliner Antisemitismustreits, bringt den damaligen Zeitgeist auf den Punkt, wenn er sagt: „es wird immer Juden geben, die nichts sind als deutsch redende Orientalen“<sup>8</sup>.

---

<sup>6</sup> Sonkwé Tayim, C., *Narrative der Emanzipation. Autobiographische Identitätswürfe deutschsprachiger Juden aus der Emanzipationszeit*. Berlin, Boston 2013, S. 4.

<sup>7</sup> Lesehinweis zu Heinrich Heine: Popal, M., Heine und der Orient? Zwischen Subjektivität und Veränderung oder wie das Andere nach Deutschland kam – sah – und – ?, in: Jokisch, B., Rebstock, U., Conrad, L. (Hg.), *Fremde, Feinde und Kurioses. Innen- und Außenansichten unseres muslimischen Nachbarn*. Berlin, Boston 2009.

<sup>8</sup> Heinrich von Treitschke, „Unsere Aussichten“, in *Preußische Jahrbücher* 44, Heft 5 (November 1879): S. 559-76, hier S. 572-76. Online: [http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/411\\_Treitschke\\_Juden%20sind%20Unglueck\\_112.pdf](http://germanhistorydocs.ghi-dc.org/pdf/deu/411_Treitschke_Juden%20sind%20Unglueck_112.pdf).

Auch Gershom Sholem war der Auffassung, dass die einstige propagierte deutsch-jüdische Symbiose nur ein Wunschdenken einiger jüdischer Intellektuellen gewesen sei. In Wirklichkeit habe es eine solche Symbiose nie gegeben, was der zweite Weltkrieg und die Vernichtung der Juden eindeutig gezeigt habe. Wenn von einer Symbiose gesprochen werden soll, dann nicht von einer konstruierten jüdisch-christlichen, sondern von einer realen arabisch-jüdischen oder muslimisch-jüdischen Symbiose, so der jüdische Historiker Shlomo Dov Goitein.<sup>9</sup>

## MUSLIMISCH-JÜDISCHE SYMBIOSE

*“Das Judentum ist niemals wieder eine solche enge und fruchtbare Symbiose eingegangen, wie mit der mittelalterlichen Zivilisation des arabischen Islams.“<sup>10</sup>*

Goitein beschreibt die 1300-jährige gemeinsame Geschichte der Juden und Muslime als eine muslimisch-jüdische Symbiose und prägte damit diesen Begriff. Die Narrative einer jüdisch-islamischen Symbiose im Mittelalter und darüber hinaus bis ins 20. Jahrhundert hat sich in der wissenschaftlichen Debatte durchgesetzt und hat prominente Vertreter, wie u. A. auch Bernhard Lewis, der behauptet, dass es sich um „eine Art von Symbiose zwischen Juden und ihren [muslimischen] Nachbarn“, handelt, „die in der westlichen Welt zwischen hellenistischer und Neuzeit nicht ihresgleichen hatte.“<sup>11</sup> Es waren vor allem europäisch-jüdische Gelehrte und Akademiker des 19. und 20. Jahrhunderts, die das Studium der jüdischen Präsenz unter der islamischen Herrschaft vorantrieben und die besondere Toleranz der muslimischen Gesellschaften gegenüber den Juden hervorgehoben haben. Im Gegensatz zum europäischen Orientalismus hatten „jüdische Islamstudien“ ein positives Bild der islamischen Zivilisation gezeichnet, worin der Islam als eine rationale Religion präsentiert und die islamische Zivilisation als eine tolerante und fortschrittliche dargestellt wird. Zu den bekanntesten jüdischen Islamforschern gehören Abraham Geiger, Gustav Weil, Ignaz Goldziher, Shlomo Dov Goitein, Josef Horrovitz, Bernard Lewis, Marc Cohen, um nur einige von hunderten Akademikern zu nennen. Neben der akademischen Beschäftigung gab es auch eine gesellschaftspolitische Motivation bei vielen jüdischen Intellektuellen sich mit der islamischen

---

<sup>9</sup> Shlomo Dov Goitein, *Jews and Arabs. A Concise History of Their Social and Cultural Relations*, Dover 2005 (Neuaufgabe der Edition von 1974), S. 129.

<sup>10</sup> Ebd. S. 130.

<sup>11</sup> Bernard Lewis, *Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert*. Aus dem Englischen übersetzt von Liselotte Julius, München 1987, S. 85.

Zivilisation zu befassen. Die Enttäuschung über die fehlende Anerkennung, verwehrt Bürgerrechte und steigenden Antisemitismus im 19. Jahrhundert führte bei vielen jüdischen Intellektuellen zu einer zunehmenden Beschäftigung mit der islamischen Kultur, die sie als Zufluchtsort als Projektionsfläche ihrer Ideale entdeckten. Besonders das muslimische Andalusien im Mittelalter wurde von vielen Juden als die ideale Gesellschaft glorifiziert, die sie als Gegenbild zu ihrer negativen Erfahrung der Unterdrückung in Europa konstruierten. Mark Cohen nennt dieses Phänomen die Konstruktion des „Mythos des interreligiösen Utopias“. Für den jüdischen Historiker Heinrich Graetz (1817-1891) war das muslimische Andalusien nichts Geringeres als ein „goldenes Zeitalter“, ein Zeitalter der interreligiösen Harmonie. Die intensive Beschäftigung mit der islamischen Kultur war bei jüdischen Intellektuellen auch mit der Hoffnung verbunden, dass durch die Verbundenheit mit der islamischen Hochkultur auch das Jüdische in Europa aufgewertet werde. Denn der Islam hatte in der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts vor allem in Deutschland neben den typischen Stereotypen aber auch eine große Anziehungskraft bei großen Denkern und Dichtern gehabt. Diese Begeisterung für die islamische Kultur ist auch in der „maurischen“ Synagogenarchitektur dieser Zeit zu beobachten. Beispielsweise wären da die Synagogen in Leipzig, Berlin, Frankfurt aber auch in Budapest, St. Petersburg und Florenz zu nennen, wo mit Minaretten und Kuppeln im muslimischen Stil gebaut wurde. Es gibt also seit dem 19. Jahrhundert eine sehr reichhaltige Tradition der jüdischen Islamforschung, in der sich die teilweise sehr idealisierte- These einer jüdisch-muslimischen Symbiose etabliert hat.

Ein weiterer bedeutender jüdischer Historiker, nämlich Lazarus-Yafeh, der sehr viele Verdienste im muslimischen-jüdischen Dialog aufweist, geht einen Schritt weiter:

*Alle Aspekte dessen, was wir heute als Judentum bezeichnen, wie z.B. der Synagogengottesdienst und der Siddur, das Recht und Ritual, Theologie und Ethik, der Text der Bibel, die Grammatik und das Vokabular der hebräischen Sprache – wurde in diesem Zeitalter [d.h. unter der muslimischen Herrschaft] konsolidiert, formuliert und kanonisiert.<sup>12</sup>*

Deshalb lohnt sich ein kleiner Blick in diese gemeinsame Geschichte.

---

<sup>12</sup> Vgl. Firestone, Reuven: Muslim Jewish Relations. In: Oxford Research Encyclopedia of Religion. 2016. Online: <https://oxfordre.com/religion/view/10.1093/acrefore/9780199340378.001.0001/acrefore-9780199340378-e-17?print=pdf>.

## JÜDISCHE PRÄSENZ UNTER MUSLIMISCHER HERRSCHAFT

Über die gesamte islamische Geschichte hinweg gab es eine weitgehend dauerhafte jüdische Existenz unter damaliger muslimischer Herrschaft. Die jüdischen Akademien (Yeshivot) in Sura und Pumbedita in der Umgebung der späteren abbasidischen Hauptstadt Bagdad bildeten vom 7. bis ins 11. Jahrhundert das geistige Zentrum der Juden der gesamten Diaspora. Ab dem 11. Jahrhundert entstanden regionale Gelehrtenzentren in Ägypten, Nordafrika und Andalusien, aber auch in Frankreich und Deutschland unter christlicher Herrschaft. Die muslimischen Zentren blieben jedoch in einem Maße einflussreich, dass die jüdische Gelehrtentätigkeit der islamischen Welt über mehrere Jahrhunderte religiöses Denken und Handeln dominierte. Namen wie Saadia Gaon, Jehuda Halevi, Moses Maimonides waren nicht nur unter den Juden in der islamischen Welt bekannt, sondern galten in der gesamten jüdischen Welt als Autoritäten und sind auch heute religionsübergreifend bekannt. Erst im Zuge der Frühen Neuzeit entstanden auch in Europa bedeutende jüdische Zentren, die die Dominanz der „orientalischen“ Juden allmählich ablösten. Damit endete jedoch nicht die jüdische Existenz in der islamischen Welt, vielmehr entwickelten sich etwa im Jemen, Marokko und in den Regionen des Osmanischen Reiches besondere Formen jüdischer Kultur. Vor allem nach der gewaltsamen Vertreibung der Juden aus Andalusien und Italien, kamen im 15. und 16. Jahrhundert sehr viele Juden in das Osmanische Reich und brachten somit die blühende sephardische Kultur und den Judezmo mit. Judezmo ist die auf dem Spanisch des 15. Jahrhunderts basierende Sprache und sollte bald von den meisten osmanischen Juden gesprochen werden. Mit der Zeit entstanden in den osmanischen Städten Istanbul, Saloniki, Izmir und Edirne neue jüdische Zentren, die bis in das 20. Jahrhundert lebendig blieben. Saloniki wurde seinerzeit aufgrund des vitalen jüdischen Lebens *Jerusalem des Balkans* genannt, bis 1942 die Nazitruppen die knapp 10000 Juden in den Tod deportierten und somit die jüdische Kultur dort zerstörten. Noch im 18. Jahrhundert gehörten die Zentren im Osmanischen Reich (Istanbul, Saloniki, Safed) und in Nordafrika zu den bedeutendsten in der jüdischen Welt. Diese historische Entwicklung führte zur Etablierung einer gemeinsamen Sprache und Kultur sowie gemeinsamer intellektueller Diskurse, die als natürliche Grundlage für den Austausch von Gedanken, Konzepten und Institutionen in allen Bereichen der Gesellschaft angesehen werden können.<sup>13</sup>

---

<sup>13</sup> Vgl.: Brinkmann, Tobias: Jüdische Migration, in: Europäische Geschichte Online (EGO), hg. vom Institut für Europäische

Juden und Muslime lebten weder in paradiesischen Zuständen in einer interreligiösen Utopie zusammen, noch war der jüdische Präsenz unter den Muslimen eine ständige Leidensgeschichte. Die Wahrheit liegt irgendwo in der Mitte. Im Vergleich zu den Glaubensgenossen unter der christlichen Herrschaft ging es den Juden unter der muslimischen Herrschaft deutlich besser. Sie waren gesellschaftlich, wirtschaftlich und kulturell in die jeweiligen Gesellschaften integriert und hatten einen sicheren Rechtsstatus. Dieser Status gewährleistete ihnen zwar nicht die gleichen Rechte wie sie Muslime zustanden, doch war weitestgehend die Religionsfreiheit gesichert. Unter solchen positiven Bedingungen konnten die jüdische Theologie, Philosophie, Literatur, Sprache, Kunst, das jüdische Recht und andere Bereiche aufblühen und bildeten für alle Juden weltweit, teilweise bis heute die Grundlagen des jüdischen Lebens.

Dies alles heißt nicht, dass Juden keine schlechten Erfahrungen in den beschriebenen Regionen machten. Unter der almohadischen Herrschaft in Nordafrika und Spanien gab es im 12. Jahrhundert zeitweise Zwangskonversionen und Vertreibungen von Juden und Christen, genauso unter der Fatimidischen Herrschaft im 10./11. Jahrhundert. Das traurigste Ereignis fand 1066 in der jüdischen Hochburg Granada statt, als tausende Juden in einem Massaker ums Leben kamen. Neben diesen großen Ereignissen sind partielle Diskriminierungserfahrungen und Misshandlungen von Juden in verschiedenen Gebieten überliefert. Solche Ereignisse bilden jedoch traurige Ausnahmen in einer langen gemeinsamen Vergangenheit, in ansonsten recht stabilen Verhältnissen.

In politisch und gesellschaftlich stabilen Zeiten wurden Juden in das gesellschaftliche Leben eingebunden, rechtlich fast gleichgestellt und respektiert. In Krisenzeiten jedoch begegneten Nichtmuslime Einschränkungen. Die muslimischen Herrscher verhielten sich in der Regel recht pragmatisch, was die Behandlung von Nichtmuslimen betraf, solange sie Muslimen die Herrschaft nicht aberkannten und für den Handel und für die gesellschaftlichen Belange wichtig waren.

Mark Cohen ist der Auffassung, dass die Situation der Juden unter muslimischer Herrschaft besser verständlich ist, wenn sie mit der Situation der Juden unter christlicher Herrschaft verglichen wird. In seiner aufschlussreichen Monographie „Unter Kreuz und Halbmond. Juden

unter christlicher und muslimischer Herrschaft im Mittelalter“ legt er eine gründliche Analyse vor. Erst durch einen solchen Vergleich lasse sich verstehen, warum es den Juden in der muslimischen Welt besser ging als in Europa und warum es nur wenige Pogrome und Misshandlungen gegenüber Juden in der gesamten Geschichte gab.

Mark Cohen nennt vier Gründe, die im Folgenden aufgelistet werden wollen:

1. Theologische Gründe: Während das theologische Verhältnis zwischen Juden und Christen von Anfang an belastet war - das Vorhandensein von Juden-Christen machte eine genauere Abgrenzung vom Judentum notwendig, Vorwurf des Gottesmordes, Kampf um die Deutungshoheit des Alten Testaments, etc. – hatten die Muslime durch das koranische Konzept der Buchreligionen die Hierarchie und das Verhältnis zum Judentum und Christentum fest geregelt, wodurch ähnliche Probleme erst gar nicht entstanden seien. Ferner hatten Islam und Judentum viel mehr gemeinsam als Christentum und Judentum. Allen voran sei der strikte Monotheismus der Juden und Muslime gegenüber der Trinität der Christen zu nennen. Auch in der Ritual- und Rechtspraxis gäbe es viele Parallelen, weshalb es im Mittelalter kaum zu theologischen Streitigkeiten zwischen Muslimen und Juden gekommen sei, während zwischen Juden und Christen eine Masse an polemischen Schriften entstand.
2. Rechtliche Gründe: Unter den Muslimen hatten Juden einen dauerhaft gesicherten rechtlichen Schutz, der bis auf wenige Ausnahmen für stabile Verhältnisse sorgte. Unter der christlichen Herrschaft war der rechtliche Schutz nur temporär gegeben und war in der Regel von der Willkür des Herrschers abhängig.
3. Wirtschaftliche Gründe: Unter der muslimischen Herrschaft waren die Juden vollständig in das Wirtschaftsleben integriert und durften alle Berufe ausüben, während sie unter der christlichen Herrschaft nur bestimmte Berufe wie die des Geldleihers ausüben durften. Der Beruf des Geldleihers barg auch ein hohes Konfliktrisiko in sich.
4. Gesellschaftliche Integration: Auch gesellschaftlich waren die Juden, genauso wie die Christen unter der muslimischen Herrschaft in die Gesamtgesellschaft integriert und waren als ein Teil der insgesamt sehr vielfältigen und pluralistischen Gesellschaften keinen besonderen Anfeindungen ausgesetzt. Unter der christlichen Herrschaft waren

die Juden in der Regel die einzige nichtkatholische Gemeinschaft, weshalb sie besonders als „die Anderen“ markiert und ausgeschlossen wurden.<sup>14</sup>

Bis in das 17. Jahrhundert lebten die meisten Juden nicht wie heute in der sogenannten westlichen Welt, sondern unter islamischer Herrschaft und erst ab dem 18. Jahrhundert gab es eine Verschiebung des Schwerpunktes in den Westen.

Bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts lebten noch etwa eine Million Juden unter islamischer Herrschaft. Heute im 21. Jahrhundert sind es weniger als 50000, die meisten in der Türkei und im Iran. Kolonialherrschaft, nationalistische Ideologien, politische Auseinandersetzungen und die weltweite Einladung Israels zur Aliya<sup>15</sup> waren die Hauptründe für die Vertreibung oder Migration großer jüdischer Gemeinden. Die Mehrheit der Juden machen heute aschkenasische Juden aus, die die Nachkommen der zentral- und osteuropäischen Juden sind. Aufgrund der gegenwärtigen Dominanz aschkenasischer Juden wird die Geschichte und Gegenwart orientalischer Juden sowohl im akademischen als auch im gesellschaftlichen Diskurs stark vernachlässigt. Erst ab den 70er Jahren des 20. Jahrhunderts hat man begonnen sich intensiver mit der jüdischen Geschichte in der islamischen Welt zu befassen. In den letzten Jahren ist das akademische Interesse an jüdisch-muslimischer Geschichte stark angestiegen. Neben den zahlreichen Einzelstudien sind zwei Publikationen stellvertretend für das steigende Interesse zu nennen: erstens die im Jahre 2010 herausgegebene fünfbändige *Encyclopedia of Jews in the Islamic World* und zweitens der von Abdelwahab Meddeb im Jahr 2013 herausgegebene Sammelband *History of Jewish-Muslim Relations: from the Origins to the Present Day*. Auf mehr als 1000 Seiten werden unterschiedliche Aspekte der 1400-jährigen Beziehungen behandelt und bietet somit einen reichhaltigen Einblick in eine noch nicht so bekannte Welt.

Diese jahrhundertealte muslimisch-jüdische Symbiose wurde durch die koloniale Zerrüttung der muslimischen Welt, durch die widerstreitenden Nationalismen und durch den Nahostkonflikt aufgelöst. Dieses neu entstandene Narrativ über muslimisch-jüdische Beziehungen hat auf beiden Seiten zu einem Erinnerungsverlust geführt, so dass sich die

---

<sup>14</sup> Mark R. Cohen, Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter, aus dem Englischen von Christian Wiese, München 2005, S. 68-121.

<sup>15</sup> Aliya bezieht sich auf einen in der Bibel bekannten Begriff und ist ein Einwanderungsprogramm des Israelischen Staates, wonach Juden weltweit bei Einwanderung die sofortige Staatsbürgerschaft und weitere Privilegien verliehen werden.

meisten nicht mehr an die gemeinsame Geschichte erinnern, sondern nur das Trennende im Blick haben.

## ISLAMISIERTE ANTISEMITISMUS

Der Nahost-Konflikt beflügelte auch einen sich zu Beginn des 20. Jahrhunderts entwickelnden Antisemitismus unter MuslimInnen. Dieser Antisemitismus hatte jedoch keine muslimischen, sondern christlich-europäische Wurzeln. Das europäische Bild der jüdischen Weltverschwörung, die Ritualmordlegenden, der Gottesmordvorwurf, die Juden als Brunnenvergifter oder ähnliche antijüdische Stereotype waren der islamischen Welt völlig fremd. Ferner gab es in der vormodernen islamischen Welt keine tiefverwurzelte Feindschaft gegenüber Juden, wie wir sie in der christlichen Tradition vorfinden können. Mark Cohen zufolge wurde antisemitisches Gedankengut durch christliche Missionare aus Europa in die arabische Welt getragen.<sup>16</sup> Im Zuge des Nahostkonfliktes erhielten diese Schriften einen enormen Zuspruch. Der Antisemitismus in der islamischen Welt kann als ein ideologischer Reflex auf einen realen Konflikt betrachtet werden und hat deshalb keinen theologischen, sondern einen politischen Ausgangspunkt. Michael Kiefer spricht in diesem Zusammenhang deshalb nicht von einem „islamischen“, sondern von einem „islamisierten“ Antisemitismus.

*Insgesamt betrachtet kann konstatiert werden, dass heutige antisemitische Narrative [...] sich aus einer Vielzahl von Quellen speisen. In vielen Fällen ist es eine krude Mischung, in der aktuelle Wahrnehmungen des Palästina-Konflikts mit Stereotypen des europäischen Antisemitismus – insbesondere das Bild des Verschwörers – und dekontextualisierten koranischen Erzählungen vermischt werden. Angesichts dieses Sachverhalts kann nicht von einem spezifischen muslimischen oder islamischen Antisemitismus gesprochen werden. Zutreffender sind die Bezeichnungen islamistischer oder islamisierter Antisemitismus.<sup>17</sup>*

Er wurde jedoch theologisch aufgeladen, in dem judenkritische Koranverse über „Söhne Israels“ aus ihrem ursprünglichen Kontext gerissen und wortwörtlich als eine universale Verurteilung aller Juden neu gelesen wurden. Damit wurde der politische Nahostkonflikt der

---

<sup>16</sup> <https://www.welt.de/debatte/kommentare/article6072685/Wie-Europa-den-Muslimen-die-Judenfeindschaft-brachte.html>; Siehe auch: <http://www.sueddeutsche.de/politik/verschwoerungstheorien-der-islamische-antisemitismus-ist-einimport-aus-europa-1.3558828>.

<sup>17</sup> Michael Kiefer, Antisemitismus und Migration, Berlin 2017, S. 45.

Ausgangspunkt einer neuen Koranexegese, die vor allem von Laien wie dem Ideologen Said Qutb vorangetrieben und damit antijüdische Stimmung erzeugt wurde.

*Inspiziert von den Protokollen der Weisen von Zion, nahm Kutb in seiner Koranexegese das antisemitische Stereotyp von der jüdischen Weltverschwörung auf. Sie diente ihm als Erklärung für den politischen Niedergang der muslimischen Welt und die Gründung des Staates Israel. In Kutbs geschlossenem Weltbild wurde das Judentum als eine monolithische, zentral gelenkte Gemeinschaft dämonisiert, die auf eine totalitäre Welt diktatur hinarbeite. Muslime müssten deshalb, so Kutb, zum Wohle aller das Judentum bekämpfen.<sup>18</sup>*

Im Koran gibt es in der Tat einige kritische Stellen über Juden, aber auch viele positive. Aus dem Kontext gerissen und mit einem wortwörtlichen Verständnis solcher Textstellen kann in der Tat eine jüdenfeindliche Haltung aus dem Koran konstruiert werden. Dieses Potenzial besteht. Bei einer ganzheitlichen Betrachtung widerspricht eine solche Haltung jedoch eindeutig der koranischen Botschaft. Die Kontextualisierung und historische Verortung koranischer Bezüge hilft hier weiter. Die Muslime haben in der Geschichte solche Verse nie als eine universelle Pauschalkritik gegenüber allen Juden verstanden, sondern als eine zwar sehr scharfe, aber kontextgebundene Kritik an Juden in Medina. Die Kritik war somit temporär und lokalisiert. Deshalb hat die negative Stellung der Juden im Koran nicht zu einer generellen jüdenfeindlichen Verdachtshaltung in der islamischen Welt geführt. Auch die Konflikte des Propheten Muhammad mit den jüdischen Gemeinden in Medina, die zur Vertreibung und Vernichtung jüdischer Stämme geführt haben, wurden als kontextbedingte und nicht als universelle Konflikte verstanden. Die 1300-jährige jüdische Präsenz unter der muslimischen Herrschaft wäre anders nicht möglich gewesen. Die These einer ewigen theologisch bedingten Judenfeindschaft der Muslime, welche auf den Koran und auf die Praxis des Propheten zurückgehen soll, lässt sich sehr schnell als unhaltbar erweisen.

Dennoch bleibt die Tatsache, dass gegenwärtig unter Teilen der muslimischen Bevölkerung antisemitische Topoi Verbreitung finden. Meistens handelt es sich dabei um antisemitisch aufgeladene Ablehnungen von Handlungen der jeweiligen israelischen Regierung, die mit unreflektierten Parolen gegen Juden im Allgemeinen verbunden wird. Vielen am Nahostkonflikt interessierten Muslimen fehlt die Sensibilisierung und das Knowhow, um zwischen berechtigter Kritik an politischen Handlungen einer Regierung, und systematischer

---

<sup>18</sup> Murtaza, Muhammad Sameer: Wir erheben uns. Wider den islamischen Antisemitismus. In: Zeit Online. 02.04.2015. Online: <http://www.zeit.de/2015/12/antisemitismus-islam-juden-muslime>.

Judenfeindlichkeit zu unterscheiden. Diese Unterscheidung ist jedoch zwingen notwendig, wenn sie den koranischen Aufruf zur Prinzipientreue ernst nehmen: *„Und die Feindseligkeit eines Volkes soll euch nicht verleiten, anders denn gerecht zu handeln.“*(5:9) Antijudaismus, Antisemitismus oder Judenhass ist aus der islamischen Perspektive nicht zu rechtfertigen und entschieden zu bekämpfen. Im Koran wird nie pauschal eine bestimmte Gruppe kritisiert und verurteilt, sondern immer Handlungen und Einstellungen, deshalb gibt es neben negativen und harten Koranversen, in denen Juden Erwähnung finden auch sehr positive und anerkennende.

Generell ruft der Koran dazu auf zu differenzieren:

*„Sie sind nicht alle gleich. Unter den Leuten der Schrift gibt es eine Gemeinschaft, die für das Rechte einsteht. Sie tragen in der Nacht Gottes Zeichen vor und werfen sich vor Ihm nieder. Sie glauben an Gott und an den Jüngsten Tag und regen zum Guten an und verwehren Böses und wetteifern miteinander zum Guten. Sie gehören zu den Rechtschaffenen. Was sie an Gutem tun, nichts wird ihnen vorenthalten, und Gott kennt die Achtsamen“* (3:113).

Es gibt also rechtschaffene, aber auch ungerechte Juden und Christen, genauso wie es rechtschaffene und ungerechte Muslime gibt. An keiner Stelle im Koran oder in der Sunna werden Juden, weil sie Juden sind, kritisiert oder verurteilt, sondern immer aufgrund einer bestimmten Handlung oder Eigenschaft. In zahlreichen Versen werden Muslime selbst kritisiert und verwarnt.

An anderer Stelle ruft der Koran zu einer Ehe- und Tischgemeinschaft mit den Juden auf:

*„Heute sind euch alle guten Dinge erlaubt. Auch die Speise derer, denen die Schrift gegeben wurde, ist euch erlaubt, so wie eure Speisen ihnen erlaubt sind. Und (erlaubt sind euch zu heiraten) tugendhafte Frauen, die gläubige sind, und tugendhafte Frauen von denen, welchen die Schrift vor euch gegeben wurde, sofern ihr ihnen ihr Brautgeld gegeben habt und tugendhaft mit ihnen lebt, ohne Unzucht, und keine Geliebten nehmt. Wer den Glauben verleugnet, dessen Werk ist fruchtlos, und im Jenseits ist er einer der Verlorenen.“* (5:5)

Ausgehend von den bisherigen Ausführungen ist es überflüssig zu sagen, dass Verse wie *"Du wirst sicher finden, dass diejenigen Menschen, die sich den Muslimen gegenüber am meisten feindlich zeigen, die Juden und die Heiden sind"* (Koran 5:82) sich nicht auf alle Juden, schon gar nicht Juden als Juden, beziehen, sondern auf bestimmte Juden aus bestimmten Stämmen mit denen die damaligen Muslime sich im Krieg befanden. In diesem Sinne sind auch die

Endzeiterzählungen in der Hadith-Literatur zu verstehen, in denen einige jüdische Stämme gemeinsam mit dem Antichristen gegen Jesus kämpfen sollen. Aus dem Koran und aus dem Leben des Propheten darf also keine pauschale Judenfeindschaft abgeleitet werden. Muslime beziehen sich hierbei auf den Propheten. Als ein jüdischer Leichenzug an ihm vorbeizog stand er aus Respekt auf. Als er von einem Gefährten darauf hingewiesen wurde, dass es das Begräbnis eines Juden sei, antwortete er: „Ist das keine Menschenseele?“

Ein muslimischer Antisemitismus ist also unmöglich aus den Offenbarungsquellen abzuleiten und ist somit als eine unerlaubte Neuerung (bid'a) einzustufen, die es dringend abzuschaffen gilt. Es gibt leider in der islamischen Welt die absurdesten antijüdischen Erzählungen, die in den allermeisten Fällen eine Wiederholung jahrhundertealter Stereotype sind, in denen Juden für alle Übel verantwortlich gemacht werden. Ja, sogar die Gründung des Wahhabismus sei ein jüdisches Projekt gewesen, um die Muslime zu spalten.

Auf der anderen Seite haben auch vielen Juden mit der innerjüdischen Verbreitung starker Ressentiments gegenüber Muslimen, in denen der Islam immer wieder mit dem Nationalsozialismus verglichen wird, wodurch die Muslime als die neuen Nazis und als Erzfeinde markiert werden, zu kämpfen.

Beide Seiten müssen emotional abrüsten und das Verbindende mehr in den Blick nehmen. Die Erinnerung an die gemeinsame Geschichte frei von paternalistischen Zügen, fußend auf den Prinzipien der freiheitlich demokratischen Grundordnung kann ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung sein. Aber auch in der jüngeren Geschichte und in der Gegenwart gibt es positive Beispiele, an welche wir anknüpfen können.

## **POSITIVE BEISPIELE AUS DER JÜNGEREN VERGANGENHEIT UND AUS DER GEGENWART**

Während des zweiten Weltkrieges wurden tausende von Juden durch die Heldentaten „muslimischer Schindler“ vor dem Tode gerettet. Zu nennen ist hier z.B. die Geschichte des algerischen Imams der Pariser Moschee, Kaddour Benghabrit, der womöglich tausende Juden in seiner Moschee aufnahm, ihnen durch gefälschte Dokumente eine muslimische Identität verschaffte und somit vor der Deportation ins Konzentrationslager rettete. Oder der iranische Konsul in Paris, Abdul Hussain Sardari, der ebenfalls etwa zweitausend iranische Juden aus

Paris rettete, in dem er behauptete, iranische Juden seien auch Arier, weshalb sie nicht getötet werden dürfen. Oder der Ägypter Mohammad Helmy, der in den vierziger Jahren in Berlin viele Juden in seiner Wohnung versteckte und ihnen das Überleben ermöglichte, obwohl er selbst mehrfach von der Gestapo verschleppt und verhört wurde. Ganz zu schweigen von den tausenden Juden, die Zuflucht in der Türkei oder in Marokko gefunden haben, um so dem Tod entkommen konnten. Es gibt noch viele solcher vergessenen Heldentaten, woran wir uns zu erinnern haben. Das gegenwärtige Klima des Nahost-Konfliktes hat leider dazu beigetragen, dass viele Muslime vor allem Araber und Iraner, die Juden während des Zweiten Weltkriegs retteten, in Vergessenheit geraten sind. Mohammad Helmy wurde als erster Araber überhaupt im Jahr 2013 in die Liste der „Gerechten unter den Völkern“ aufgenommen, die die israelische Holocaust-Gedenkstätte Yad Vashem führt und damit Menschen ehrt, die ihr Leben für die Rettung der Juden eingesetzt haben. Als die Wehrmacht in Sarajevo einfiel, haben sich auch viele bosnische Muslime für die Rettung der Juden eingesetzt, und mussten dafür sogar in Konzentrationslager. Viele Juden konnten mit gefälschten Dokumenten oder mit muslimischen Pässen aus der Stadt fliehen und überleben. Der bosnisch-jüdische Historiker Eli Tauber sammelte in seinem Buch Biographien von 47 muslimischen Helden, die auch in Yad Vashem geehrt werden.

Wir bleiben in Bosnien und springen jetzt aber 50 Jahre nach vorne. Bosnien ist nun Schauplatz des grausamsten Krieges seit 1945, in dem nahezu 100000 Menschen ihr Leben verloren haben und die Hauptstadt Sarajevo drei Jahre lang eingekesselt war. Diesmal waren es Juden, die vielen Muslimen das Leben gerettet haben, in dem sie Verletzte, Kinder, Frauen und Alte in den Synagogen gepflegt, medizinisch versorgt oder sogar mit ihren jüdischen Pässen zur Flucht verholfen haben. Eli Tauber, der 1992 nach dem Ausbruch des Krieges nach Israel floh, schickte seinen Pass nach Sarajevo, womit ein bosnischer Muslim entkommen konnte. Viele folgten diesem Beispiel, so dass viele Muslime mit jüdischen Pässen ausreisen konnten.

Springen wir nun in die Gegenwart nach Amerika, wo durch Entscheidungen und Aussagen im Rahmen der Präsidentschaft Donald Trumps antisemitische und antiislamische Stimmungen aufgeheizt wurden und es vermehrt zu Übergriffen kommt. Als im Januar 2017 dieses Jahres das Islamic Centre in der US-Stadt Victoria in Brand gesetzt wurde, gab es aus weiten Teilen der Gesellschaft Solidarität. Aber als eine besonders rührende Geste wurde der Entschluss der Synagogenleitung in der Nachbarschaft, die Räumlichkeiten der Synagoge für die Muslime

bereitzustellen, aufgenommen. Der Präsident der Synagoge Temple Bnai Israel, Robert Loeb überreichte den Muslimen den Schlüssel zur Synagoge und sagte:

*„Wenn ein Unglück wie dieses geschieht, müssen wir alle zusammenhalten“.<sup>19</sup>*

Solidarität und Hilfsbereitschaft ist ansteckend. Kurze Zeit später wurde Ende Februar in einem Vorort von St. Louis im Bundesstaat Missouri ein jüdischer Friedhof verwüstet und etwa 150 Grabsteine zerstört. Als Reaktion darauf starteten einige muslimische Aktivisten eine Hilfskampagne und riefen alle Muslime zur Unterstützung der Juden auf. Innerhalb einer Woche wurden etwa 155000 Dollar eingesammelt, womit das Ziel von 20000 Dollar deutlich übertroffen wurde. Das überschüssige Spendengeld war aber nicht umsonst, denn eine Woche später wurde ein weiterer jüdischer Friedhof in Philadelphia geschändet. Auch hier eilten Muslime zur Hilfe und zeigten sich solidarisch mit ihren jüdischen Geschwistern. „Antisemitismus und Islamophobie, wir müssen zusammen gegen diese rassistischen Aktionen vorgehen“ war die klare Botschaft von Tarek El-Messidi, der diese Hilfskampagne ins Leben gerufen hatte.

Nur mit Herzblut und Engagement kann Diskriminierung und Verfolgung von Minderheiten verhindert werden. Es gibt viele solcher positiven Beispiele, man muss sie nur sehen und davon berichten. Wichtig ist, den Menschen als Mensch begegnen und nicht mit der Brille der Politik. Die vielen Initiativen in Deutschland und weltweit zum jüdisch-muslimischen Dialog machen Hoffnung, dass sich Menschen dadurch näher kommen. Obwohl wir wissen, dass es auch bei diesen Projekten noch viele Baustellen gibt, ist das ein wichtiger Schritt in die richtige Richtung.

---

<sup>19</sup> Sharman, Jon: Jewish people give Muslims key to their synagogue. In: The Independent. Online: <https://www.independent.co.uk/news/world/americas/victoria-islamic-centre-mosque-fire-texas-jews-give-key-synagogue-muslims-worship-gofundme-a7556331.html>.

## LESEEMPFEHLUNG: HISTORISCHE ÜBERBLICKSDARSTELLUNG ÜBER DIE JÜDISCH-MUSLIMISCHEN BEZIEHUNGEN:

- Mark R. Cohen, Unter Kreuz und Halbmond. Die Juden im Mittelalter, Aus dem Englischen von Christian Wiese, München 2005.
- Bernhard Lewis, Die Juden in der islamischen Welt. Vom frühen Mittelalter bis ins 20. Jahrhundert, aus dem Englischen übersetzt von Liselotte Julius, München 1987.
- Stefan Schreiner, Von friedlichem Nebeneinander zu erbittertem Gegeneinander. Zwischen den Welten - Zur Geschichte der Juden in der arabisch-islamischen Welt, in: LpB (Hg.) Die arabische Welt und der Westen, Heft 2 2006. [http://www.buergerimstaat.de/2\\_06/welten.htm](http://www.buergerimstaat.de/2_06/welten.htm)

Die Veröffentlichung stellt keine Meinungsäußerung des Rats muslimischer Studierender und Akademiker und des BMFSFJs oder weiterer Förderer im Rahmen des Projekts dar. Für inhaltliche Aussagen trägt der Autor die Verantwortung.

## KONTAKT



RAMSA E.V.  
VENLOERSTR. 227  
50823 KÖLN



[WWW.RAMSA-EV.DE](http://WWW.RAMSA-EV.DE)



[INFO@RAMSA-EV.DE](mailto:INFO@RAMSA-EV.DE)



[/RAMSA](https://www.facebook.com/RAMSA)



[/RAMSA\\_DE](https://www.instagram.com/RAMSA_DE)



[/RAMSA\\_DE](https://twitter.com/RAMSA_DE)